

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1989)
Heft: 2

Rubrik: Baaseldytsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerdeutsch

Vierteljahresdruck des Bundes Schwyzertütsch 1989/II

Ist Plattdeutsch besser daran als Schweizerdeutsch?

Manche Betreuer unserer schweizerdeutschen Mundarten, besorgt über deren Verflachung, über die Überflutung mit amerikanisch-schriftdeutschen Wörtern und Wendungen, behaupten gelegentlich, dass das Niederdeutsche (oder Plattdeutsche), also die Sprache Klaus Groths oder Fritz Reuters, es ungleich leichter habe, sich der fremden Einflüsse zu erwehren, als unsere regional und lokal begrenzten Dialekte.

Diese Pauschalbehauptung stimmt in keiner Weise. Wir konnten uns unlängst an einer Tagung von Niederdeutsch-Spezialisten in Bremen davon überzeugen, dass im Norden des deutschen Sprachgebiets ähnliche und eher noch gravierendere Probleme als bei uns existieren. Ein paar Stichworte mögen dies belegen.

1. Es gibt keine einheitliche niederdeutsche Sprache, sondern viele, sich stark voneinander unterscheidende Sprachgruppen mit zusätzlichen lokalen Fraktionen – wie bei uns. Als grosse Hauptgruppen seien hier nur genannt das Nordniedersächsische (z. B. an der «Waterkant», in den Hansestädten gesprochen), das Westfälische, das Engrische und das Ostfälische.

2. Wie bei uns drang vom 16. Jahrhundert an Luthers neuhochdeutsche Schriftsprache ins niederdeutsche Gebiet ein, wur-

de von der Oberschicht zudem – wie fast überall in Deutschland – als Umgangssprache übernommen und drängte damit den Dialekt in die Defensive.

3. Die Mundarten haben demnach im deutschen Norden einen schwereren Stand als bei uns, wo alle Schichten im täglichen Umgang Dialekt reden. Immerhin sind seit Jahren grosse Anstrengungen im Gang, die Eigenständigkeit der plattdeutschen Mundarten zu stärken.

4. Im Unterschied zu unseren Verhältnissen sind aber noch wenige brauchbare Lehrbücher (Lexika, Grammatiken, Lehrgänge) vorhanden, zum Beispiel noch keine umfassende Grammatik des Niederdeutschen bzw. einer niederdeutschen Sprachgruppe. Dass es in dieser Hinsicht bei uns wesentlich besser aussieht, ist das grosse Verdienst des 1988 nun 50 Jahre alt gewordenen Bundes Schwyzertütsch, der mit der wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Reihe «Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen» wertvolle Hilfsmittel zur Pflege unserer Dialekte bereitstellt. So sind unter andern bearbeitet das Zürich- und das Baseldeutsche, das Luzernische und das Zugerische. Die Herausgabe eines Simentaler Wörterbuches steht bevor, und weitere Werke werden folgen.

Rudolf Suter

Baaseldytsch

Die Stadt Basel ist in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes. Ihre geographische Lage sowie das kulturelle Bewusstsein und das Traditionsgefühl ihrer Bewohner haben das unverwechselbare Bild dieser Stadt geprägt. Zum Unverwechselbaren gehört auch die Sprache. Nur hier, auf dem engen städtischen Gebiet und ohne Abstützung durch ein Hinterland, hat sich eine Mundart entwickelt, die sowohl niederalemannische (elsässische) als auch hochalemannische (baselbieterische) Elemente in ähnlich starkem Mass enthält. Sie wird denn auch von den Nachbarn als etwas ganz Besonders, ja Fremdes empfunden.

Die «*Alemannischen Gedichte*» Johann Peter Hebels (erstmalig 1803 erschienen) haben vielerorts zu einem eigentlichen Aufblühen der Mundartliteratur geführt, so auch in Basel. Der Basler Germanist Rudolf Suter, Autor einer Baseldeutsch-Grammatik und eines Wörterbuchs, hat es unternommen, in einer *Anthologie stadtbaslerische Mundartliteratur aus den letzten 200 Jahren* vorzuführen. Er hat dabei 34 Autoren mit 100 Texten ausgewählt. Drei Hauptkriterien waren für die Auswahl massgeblich: literarische Qualität, dokumentarischer Wert und besonders Brillanz in der Handhabung der Mundart. «Im Idealfall», so schreibt der Herausgeber im Vorwort, «sind alle drei Kriterien zugleich erfüllt.»

Erkennen Sie die Mundart? Ein Wettbewerb

Die vielfältigen Ausprägungen unserer schweizerdeutschen Dialekte begeistern uns immer wieder. Natürlich zeigen sich die Eigenheiten vor allem im Klang, aber auch in schriftlicher Fassung lassen sich Dialekte erkennen. Ein kleiner Wettbewerb soll Ihre Kenntnisse auf die Probe stellen! Wenn Sie die Dialekte der vorgelegten Beispiele (oder die Autoren oder die Werke) er-

kannt haben, senden Sie die Lösung an den Redaktor dieser Nummer (bis Ende August); die besten Kenner erhalten ein kleines Geschenk.

Gleichzeitig können Sie prüfen, wie hilfreich oder wie hemmend gewisse Mundartschreibungen fürs Lesen und die Umsetzung in den Sprachklang sein können. Die Schreibung entspricht jeweils den Vorlagen. *Bl.*

1 **Wos of ä Summer hääri nümä guetä hät wellä, hät dr Toggtter dr Lenä gsäit, sie sei jetz halt nümä di Jüngscht und müess si ä Gottsnamä dry schiggä. Winn mä amoul in dä SibeZgä sei, söt mä nä so nä Hueschtä nid of di ring Aggslä nii und im Bett blybä bis gueti. Mä wüss doch niä, was druus gäab.**

2 **Eso hämmer probet uf tuusig und zugg. Der ganz Theaterzauber isch über eim chuu, d Freud am Woort, a Schritt und Tritt, am Mynespyl, a de Pause voll Spannig, und natürlu au am Gwand. Für d Hauptprob hämmer üüs verchleidd. Das hät natürlu vyl z gigelegy, wil mir halbwüchsige Buebe halt au d Frauerolle und d Maitli gspilt händ.**

3 **Das ist kei gfreute Lanzig hür.
Do wärded Chriesi wider tür,
Und Gummel glesig, gmosed.
Au d'Byli hend kei gueti Zyt.
Si jasted eis ums Pfeisterbritt
Si heusched Hung um d'Bluemestöck,
Wil's dusse ase bosed.**

4 **Dr Hannesstäffa het dia Meigga nu mid eim Oug aluoga chönna, aber das ischt für e gschida Ma gnuog gsi. Er het zer Antwort ggä: «Chumm du nu iecha, ich hä gäärä e bitz Hengert.» Ddenkt hed er, das sii jetz e tolli Meigga, gwüss dia zierscht van alla, dia passti im jetz no am beschta, anderscht as das sprützig Turrateeli oder das böösch Matleeni.**

5 **Si hii ne, übel zuegrichteta, uf ere hurtig zimmerete Bare dür e stotzige Flüewaald ahi a ds Sträässi traage... und im Chronken-outo i ds Spital ygiferet. Er het von all dem nüt gwüsst. Un er het o net gmerkt, dass si ne uf en Operationstisch lege u wäret Stundi an ihm flicke.**

Mundarttexte verschiedenster Autoren aus 200 Jahren liegen natürlich nicht in einer einheitlichen Schreibform vor. Rudolf Suter hat sich deshalb entschlossen, alle Texte in die von Eugen Dieth erarbeitete lautgetreue «Schweizerdeutschen Dialektschrift» umzuschreiben. Diese Vereinheitlichung bietet eine Lesehilfe. Vor allem ältere Texte weichen in ihrer Schreibweise derart voneinander ab, dass der Leser sich jedes Mal neu einlesen müsste. Eine einigermaßen verständliche Lautschrift erleichtert es aber auch dem Nichtbasler, die präsentierten Texte in ihrem Lautwert erfassen zu können. Selbstverständlich hat Suter aus Respekt vor den ausgewählten Autoren bewusst darauf verzichtet, grammatisch Schiefes zurechtzubiegen oder Unbaslerisches zu ersetzen. Um dem modernen Leser heute kaum mehr Verständliches zugänglich zu machen, ist der Anthologie ein Wörterverzeichnis mit ausgewähltem Wortschatz beigegeben.

Vorgestellt werden in diesem stattlichen, 400 Seiten umfassenden Band alte Bekannte wie etwa Theobald Baerwart, Fritz Liebrich, Hermann Schneider, Robert B. Christ oder Blasius, daneben aber auch Autoren aus älterer und jüngerer Zeit, die teilweise kaum mehr dem Namen nach bekannt sind, so z. B. Philipp Hindermann, Adolf Im Hof, Anna Keller oder Jakob Probst. Die am Schluss der Anthologie vereinigten Kurzbiographien mit ausführlichen Werkverzeichnissen (inkl. Erscheinungsjahr) erleichtern den Zugang und geben Hinweise auf vielfältige weitere Mundartliteratur. Rudolf Suter hat damit ein Lesebuch geschaffen, das in seiner Reichhaltigkeit nicht in kurzer Zeit «konsumiert» werden kann, sondern sich nach und nach öffnet und damit auf Dauer wirkt.

Peter Ott

Rudolf Suter (Hrsg.). Uff Baaseldytsch. 100 baaseldytschi Täggscht us 200 Joor. Friedrich Reinhardt-Verlag. Basel 1988. Fr. 29.80